Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: H. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 481.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Montag, 14. Juli.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Amtliches.

Berlin, 12. Juli. Der König hat den Major Wißmann à la suite der Armee, kommandirt zum Auswärtigen Amt, in den Adelstand erhoben und dem praktischen Arzt, Sanitätsrath Dr. Diesterweg in Wiesbaden den Charakter als Geheimer Sanitätsrath verliehen.

Der Regierungs-Baumeister Hoffmann in Potsdam ist zum königlichen Wasser-Bauinspektor bei der königlichen Regierung daselbst ernannt worden.

Der bisherige Generalkommissions-Bureaudiätar Voigt ist zum Geheimen expedirenden Sekretär und Kalkulator im Ministerium für Landwirthschaft, Domänen und Forsten ernannt und dem Rittergutsbesitzer v. Weiher auf Vietzig, Kreis Lauenburg i. P., die in Silber ausgeprägte Gestüt-Medaille verliehen worden.

Dem ordentlichen Lehrer Blömer am Gymnasium zu Montabaur ist der Titel „Oberlehrer" beigelegt worden.

Versetzt sind: der Amtsrichter Spener in Quedlinburg als Landrichter an das Landgericht in Halberstadt und der Amtsrichter Büttner in Wreschen an das Amtsgericht in Inowrazlaw. Der Amtsgerichtsrath Seidler in Krossen a. O. und der Amtsrichter Möller in Hechingen sind aus dem Justizdienst entlassen. Versetzt sind: der Staatsanwalt Ehrenberg bei dem Landgericht in Breslau an das Ober-Landesgericht daselbst und der Staatsanwalt Schweigger in Tilsit an das Landgericht in Posen.

Dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Lüders in Kiel ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Amt als Notar ertheilt.

In der Liste der Rechtsanwälte sind gelöscht: der Rechtsanwalt Dr. Lüders bei dem Ober-Landesgericht in Kiel, der Rechtsanwalt Lewin bei dem Amtsgericht in Mogilno, der Rechtsanwalt Kump bei dem Amtsgericht in Ottweiler und der Rechtsanwalt Pohl bei dem Amtsgericht in Lebach.

In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Gerichts-Assessor Alfred Junge bei dem Amtsgericht in Weißenfels, der Gerichtsassessor Schneider bei dem Ober-Landesgericht in Celle, der Gerichtsassessor Stünkel bei dem Landgericht in Stade, der Gerichts-Assessor Dr. Rosenthal bei dem Landgericht I. in Berlin, der Gerichtsassessor Emanuel bei dem Landgericht in Bonn, der Rechtsanwalt Weinberg aus Hannover bei dem Amtsgericht in Rinteln, der Rechtsanwalt Lewin aus Mogilno bei dem Amtsgericht in Charlottenburg und der Rechtsanwalt Bischoff aus Rügenwalde bei dem Amtsgericht in Rummelsburg i. P.

Der Amtsrichter Haebnel in Polkwitz ist gestorben.

Politische Uebersicht.

Posen, 14. Juli.

Eine Anzahl freisinniger Parlamentarier wird sich, wie die „Nation" erfährt, an dem internationalen parlamentarischen Kongreß, der am 22. und 23. d. in London stattfindet, um die Frage der internationalen Schiedsgerichte in Verbindung mit der Abrüstungsfrage zu berathen, betheiligen. Seit dem Beginn dieses Jahrhunderts sind bisher 67 derartige Ausgleiche glücklich zu Stande gebracht worden, wobei es charakteristisch ist, daß die Staaten, welche sich vor Allem häufig dieses modernen und humanen Auskunftsmittels bedient haben, an der Spitze der politisch freiheitlichen Entwickelung stehen. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben sich der Schiedssprüche 34 Mal bedient; dann folgt England mit 23 Fällen, und erst in den letzten Jahrzehnten schließen sich auch die Staaten des europäischen Festlandes immer häufiger an. Der Zusammenhang dieser Erscheinungen weist auf die Bahn für die Zukunft. Nur in gleichem Wachsthum mit der politischen Freiheit kann der modernen Menschheit allmählig ein neuer großer Fortschritt gelingen: die Ueberwindung des Militarismus, des Völkerhasses und Chauvinismus; jeder neue Ausgleich aber, den Staaten vereinbaren, führt ein winziges Stückchen näher an dieses Ziel heran; der Schiedsspruch erscheint so mehr und mehr der öffentlichen Anschauung als der gebotene Ausweg, und der Kreis jener Fragen verengt sich, für welche bisher der Krieg als das letzte Auskunftsmittel galt. Inzwischen hat die italienische Deputirtenkammer gestern den Antrag Bonghi, betreffend Anerkennung des Prinzips internationaler Schiedsgerichte einstimmig angenommen. Der Ministerpräsident Crispi erklärte, er nehme diesen Antrag aus vollem Herzen an. Seit drei Jahren wirke er unablässig im Sinne des europäischen Friedens, er fühle sich dem deutschen Reichskanzler v. Caprivi, der dies jüngst ausdrücklich festgestellt, zu tiefem Danke verpflichtet. Wenn Europa gegenwärtig in Waffen starre, so gehöre doch die Zukunft der Abrüstung und dem Respekte, welchen die Völker ihren gegenseitigen Rechten schulden. Crispi betonte endlich, daß er diese Auffassung im Rathe der Völker stets zur Geltung bringen werde, und forderte die Kammer auf, den Antrag Bonghi als die Verheißung einer besseren Zukunft anzunehmen.

Eine zur Beleuchtung des deutsch-englischen Vertrages bestimmte Denkschrift wird, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hört, erst dann publizirt werden, wenn der Vertrag selbst vom englischen Parlament seine formelle Sanktion erhalten hat. Bezweckt wird mit dieser Denkschrift, die Motive darzulegen, welche einerseits für die England gemachten Zugeständnisse und andererseits die für Deutschland gewährten Entschädigungen maßgebend gewesen sind. Es soll auf diese Weise der öffentlichen Meinung ein informatorisches Material geboten werden, das geeignet erscheint, das allgemeine Urtheil über den Vertrag zu klären, und die auf streng sachlichen Erwägungen beruhende Fassung desselben dem allgemeinen Verständniß näher zu bringen.

Die Frage des drohenden europäisch-amerikanischen Zollkrieges wurde am Sonnabend im englischen Unterhause angeregt. Der Konservative Horace Vincent fragte, wie der „Voss. Ztg." gemeldet wird, den Unterstaatssekretär des Aeußern, welche Schritte die deutsche Regierung zu ergreifen beabsichtigte, um den Vorstellungen deutscher Handelskreise betreffs der Wirkung des neuen amerikanischen Zolltarifs zu entsprechen, und ob nicht in Anbetracht der gegenwärtigen herzlichen Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland Schritte gethan werden könnten zur Entwickelung des Freihandels zwischen beiden Reichen, sowie auch zwischen England und den Kolonien, um den feindlichen Tarifen Amerikas ein Paroli zu bieten. Fergusson antwortete, es wäre Grund für die Annahme vorhanden, daß die deutsche Regierung vorläufig keine Schritte in der Angelegenheit zu ergreifen beabsichtige. Was den zweiten Vorschlag betreffe, so wäre dessen Durchführung unvereinbar mit der Fiskalpolitik Englands. Die Schwierigkeiten einer deutsch-englischen Zoll-Union, welche der Keim einer europäischen Zoll-Union gegen Amerika sein könnte, sind in der That heute noch nicht zu übersehen.

Die Angelegenheiten des Prinzen Ferdinand von Koburg beschäftigen die gesammte europäische Presse. Aber die Meldungen, welche den verschiedenen Blättern darüber zugehen, lauten sehr abweichend von einander. In erster Reihe ist das Gerücht zu erwähnen, daß Herzog Ernst von Koburg als der Ueberbringer von Rathschlägen des Kaisers Wilhelm zu seinem Neffen nach Karlsbad gereist sei; diese Auffassung wird namentlich, wie man der „Voss. Ztg." aus Paris meldet, von den Zeitungen der französischen Hauptstadt vertreten, welche fast alle längere Berichte über die Berathungen zwischen dem Herzog und dem Prinzen bringen. „Figaro" versichert, die Familie empfehle dem Prinzen dringend die unverzügliche Abdankung, während im Gegentheil „Gaulois" meldet, Prinz Ferdinand werde alsbald nach Sofia zurückkehren, und er denke nicht daran, abzudanken. Von Interesse ist eine höchst abfällige Aeußerung des Pariser Orleanistenblattes „Soleil" über die Vollstreckung des Todesurtheils an Panitza, und in Uebereinstimmung damit berichtet eine Drahtmeldung, welche der „N. Zür. Ztg." aus Genf zugeht, Prinzessin Clementine von Koburg, die Mutter des Fürsten Ferdinand, die sich in Genf befand, sei, begleitet von ihrem Kammerherrn Grafen Grenaud, plötzlich nach Wien abgereist. In einer privaten Unterhaltung habe sie die Hinrichtung Panitzas sehr lebhaft getadelt und habe Stambulow vorgeworfen, er habe in seinem eigenen, nicht im Interesse des Prinzen gehandelt. Wie der „Magd. Ztg." aus Karlsbad berichtet wird, habe der Besuch des Herzogs Ernst vornehmlich den Zweck gehabt, seinen Neffen von der Aussichtslosigkeit der Bemühungen um seine Anerkennung als Fürst von Bulgarien zu überzeugen, und ihm klar zu machen, daß Kaiser Wilhelms Fürsprache gegenwärtig kaum zu erreichen wäre. Jedenfalls haben, wie einem Berichte aus Karlsbad zu entnehmen ist, wiederholte längere Unterredungen zwischen dem Prinzen und dem Herzoge stattgefunden, und daß dabei die bulgarischen Angelegenheiten ausführliche Besprechung gefunden haben, liegt auf der Hand. Herzog Ernst hat anderweite Besuche in Karlsbad nicht empfangen und ist heute wieder von dort abgereist. Welcher Art die Ergebnisse dieser Zusammenkunft sein werden, müssen die kommenden Ereignisse lehren.

In Folge des Wunsches des Königs von Belgien sein bevorstehendes Regierungsjubiläum, „da er nur seine Pflichten erfüllt habe", nicht durch rauschende, kostspielige Feste, sondern durch einen Akt des Wohlthuns im Interesse der arbeitenden Klassen durch die Errichtung einer Hilfskasse für die Invaliden der Arbeit zu feiern, hatte das Ministerium der Kammer eine Vorlage unterbreitet, welche zur Begründung dieser Kasse zwei Millionen Franks aus Staatsmitteln anweist und die weitere Einrichtung derselben der Regierung überläßt. In der letzten Kammersitzung wurden zwar die geforderten zwei Millionen Franks als ein Denkstein für das Regierungsjubiläum einstimmig bewilligt, aber die Verhandlung erwies, daß die Regierung bis jetzt über die Einrichtung dieser Kasse gar keinen festen Plan besitzt und daß die Ansichten der Abgeordneten über die Ziele der Kasse und über die Verwendung der Gelder weit auseinander gehen. Die Linke machte in Folge dessen ihre Zustimmung davon abhängig, daß die Einrichtung der Kasse durch ein Gesetz erfolgt; einig war man nur in dem Punkte, daß die Mitglieder des die Kasse verwaltenden Komites ihre Aemter als Ehrenämter zu versehen haben werden. Bei diesem Anlaß gab der Finanzminister die Erklärung ab, die Regierung werde in der nächsten Tagung eine Vorlage über den Arbeitsvertrag und über die Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle einbringen. So erfreulich diese Aussicht ist, ergab doch die sich anschließende Verhandlung, daß nicht nur die Ansichten der Volksvertreter über die Grundlagen einer Unfallversicherung, über die Betheiligung des Staates, über die Verpflichtungen der Arbeitgeber u. s. w. schroff einander gegenüberstehen, sondern daß auch die Regierung über das anzuwendende System bis heute zu keinem Entschlusse gekommen ist und daß irgend eine feste Grundlage für die angekündigten Vorlagen nicht vorhanden ist. Erwähnt sei, daß der Finanzminister der deutschen Unfallversicherung abhold ist, „da sie jede Privatinitiative erstickt." Zahlreiche Körperschaften und industrielle Gesellschaften Belgiens haben bereits dem Könige namhafte Summen zu Gunsten der Hilfskasse der Invaliden der Arbeit zur Verfügung gestellt. Der Brabanter Provinzialrath hat 50 000 Franks für diese Kasse bewilligt; der Lütticher Provinzialrath 25 000 Franks. Die Arbeiterpartei selbst bekämpft die Errichtung dieser Kasse, da sie nach den Ansichten ihrer Führer nur den Arbeitgebern Lasten abnimmt und die Arbeiter selbst kein Almosen wollen.

Seit einigen Tagen beschäftigen sich die italienische Presse, sowie ausländische, namentlich französische Blätter mit angeblichen zwischen Italien und Großbritannien stattfindenden Unterhandlungen, welche einige Gebietsveränderungen, beziehungsweise einen Gebietsaustausch zwischen beiden Ländern zum Gegenstande haben sollen. England soll diesen Darstellungen zufolge Zeila an Italien abtreten und als Gegenleistung soll letzteres England die Küste von Somali überlassen, und die bezüglichen Negociationen sollen dem Abschlusse nahe sein. Dem gegenüber wird dem „B. B.-C." versichert, daß an diesen Nachrichten nichts Wahres ist und Italien durchaus nicht die Absicht hegt, die seinem Protektorate unterstehende Küste von Somali abzutreten oder gegen ein anderes Objekt zu vertauschen, da der Besitz derselben eine feste Basis für die zukünftige Entwickelung der Stellung Italiens im Innern Afrikas bietet. Es leuchtet ein, daß dieselbe Regierung, welche bemüht war, Italien den Besitz dieser Küste zu sichern, nicht geneigt sein kann, sich dieses Gebietstheiles so rasch wieder zu entäußern, abgesehen davon, daß auch die öffentliche Meinung Italiens gegen ein Tauschgeschäft der erwähnten Art wäre, denn alle die Kolonial-Politik der Regierung billigenden Italiener erachten den Besitz von Somali für nothwendig oder wenigstens für wünschenswerth. Die Nachricht von Unterhandlungen zwischen Rom und London über territoriale Abmachungen in Afrika dürfte insofern in ursächlichem Zusammenhange mit dem deutsch-englischen Uebereinkommen stehen, als einzelne italienische Kreise der Ansicht waren, daß die afrikanischen Interessen Italiens durch diese Konvention beeinträchtigt werden, so daß dem römischen Kabinet die Pflicht erwachse, eine Kompensation in dieser Richtung anzustreben. Das ist nun eine ganz konfuse Auffassung, und heute fällt es gewiß keinem politisch ernst denkenden Menschen ein, zu behaupten, daß das zwischen Deutschland und Großbritannien betreffs der Regelung ihres afrikanischen Besitzstandes abgeschlossene Uebereinkommen die Stellung und künftige Entwickelung Italiens im dunklen Erdtheil im Geringsten benachtheiligen oder gar dessen künftigen Besitz der Küste von Somali in Frage stellen und zu Verwickelungen zwischen Italien und Großbritannien führen könnte. Nach der Veröffentlichung des Wortlautes der mehrerwähnten Konvention erkennt Jedermann, daß derartigen Vermuthungen aller Boden fehlt.

In Serbien scheint man die Ermordung des serbischen Konsuls Marinkowic in Pritschtina zu einer großen diplomatischen Aktion aufbauschen zu wollen. Der serbische Minister des Aeußern hat ein Rundschreiben an Serbiens Vertreter im Auslande versendet, welches um die Unterstützung der Mächte für die serbischen Forderungen gegenüber der Pforte bittet. Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung" spricht die Note Serbiens die Vermuthung aus, daß die Ermordung dem Fanatismus der Arnauten gegen die serbische Nation zuzuschreiben sei. Die That sei ein roher Anschlag auf die Institution des serbischen Konsulats, daher sei die Angelegenheit nicht nur Sache Serbiens, sondern Sache des internationalen Gemeinwesens. Die Untersuchung sei bisher ohne Ergebniß gewesen. Im weiteren Verlaufe weist die Note auf die angeblich verzweifelten Zustände, die im Vilajet Kossowo herrschen, hin und deutet sogar an, daß ein Einverständniß mit den türkischen Behörden obgewaltet habe.

Deutschland.

▭ **Berlin,** 13. Juli. Die Nachricht von Rücktrittswünschen des Koburgers ist schon kurz nach dem Auftauchen entschieden und, wie man sagen darf, glaubhaft bestritten worden. Auch diejenigen, die der Meldung von der bevorstehenden Abdankung des Koburgers größere Beachtung geschenkt hatten, waren in Verlegenheit, wie sie die sonderbare Ankündigung erklären sollten. Dem Koburger geht es eher besser als schlechter denn früher in Sofia, und wenn auch die Panitzaaffaire ihre Schatten auf die bulgarischen Zustände geworfen hat, so wird der Prinz darum doch nicht die Flinte haben ins Korn werfen wollen. Wir könnten alle diese Abdankungsgerüchte auf sich beruhen lassen, wenn nicht in ihrem Verlauf auch von einer aktiven Theilnahme des deutschen Kaisers an diesen Dingen gesprochen worden wäre. Es ist behauptet worden, daß der Herzog von Koburg dem Prinzen Ferdinand den Wunsch Kaiser Wilhelms überbracht habe, der Prinz möge auf die Regierung verzichten. Von allen Meldungen, die in dieser Angelegenheit verbreitet worden sind, ist die bezeichnete wohl die am wenigsten glaubhafte. Sie würde zu ihrer Voraussetzung haben, daß die bisherige Richtung der deutschen Politik gegenüber den bulgarischen Verhältnissen verlassen werden soll, und zwar verlassen zu Gunsten ungewöhnlicher und auffälliger Freundlichkeitserweisungen gegen Rußland. Denn nur der Zarischen Politik wäre damit gedient, wenn der Koburger das Feld räumte. Jeder, der dem Prinzen einen solchen Rath giebt, unterstützt damit in der entschiedensten Weise die russischen Bestrebungen, die auf die Wiedergewinnung Bulgariens gerichtet sind. Der deutschen Politik eine solche Rolle zuzuschreiben, scheint uns ein haltloses Wagniß zu sein. Schon die Rücksicht auf die Bundesgenossen in Wien und Rom müßte die Ertheilung derartiger Rathschläge an den Koburger zu einer Unmöglichkeit machen, und wir zweifeln denn auch nicht, daß die erwähnte Nachricht autoritativ abgeleugnet werden wird, wofern man es überhaupt der Mühe für werth hält, sich mit ihr zu beschäftigen. Herr v. Caprivi wird schwerlich ostentative Schritte thun, um die Herrschaft des Koburgers in Sofia zu befestigen, aber er wird ebenso wenig an der Untergrabung dieser Herrschaft im russischen Sinne theilnehmen wollen. Dies ganze Gewebe unglaubhafter Gerüchte scheint entstanden zu sein, weil irgend ein leichtsinniger Publizist das Bedürfniß fühlte, für den bevorstehenden Besuch unseres Kaisers in Rußland eine sentimentale Unterlage zu schaffen. Um sich die ganze Absurdität des Gedankens vorzustellen, daß der Kaiser dem Zaren die Abdankung des Koburgers gleichsam auf dem Präsentirteller entgegentragen werde, braucht man sich nur klar zu machen, wer eigentlich (neben Rußland) diese Abdankung am liebsten sehen möchte und sie am eifrigsten betreibt. Es sind das die Orleans, die lieben Verwandten des Koburgers, denen ein Mitglied ihres Hauses auf dem Thron von Sofia gleichbedeutend ist mit einem bösen Hinderniß der Annäherung ihrer Familie an Rußland. Die Orleans bilden sich mit der ganzen starken Illusionsfähigkeit, wie sie nur Prätendenten haben können, ernstlich ein, daß sie, wenn nicht heute, so doch morgen die verhaßte Republik stürzen und die Monarchie in Frankreich wieder aufrichten könnten. Die Morgengabe aber, die sie den Franzosen bringen würden, wäre das russische Bündniß, das in der That nur darum noch nicht zu Stande gekommen zu sein scheint, weil der Zar von einem Bündniß mit Republikanern nichts wissen will. In die Kette dieses Intriguengewebes, das schließlich doch nur zu einem Netz für Deutschland werden müßte, wird die deutsche Politik ganz gewiß nicht den Einschlag thun. — — Nach Meldungen aus Stuttgart soll ein preußischer Staatsbahnbeamter zur Uebernahme der Generaldirektion der württembergischen Staaseisenbahnen bestimmt sein. Die Sicherheit, mit der die Nachricht auftritt, ist allerdings überraschend, gleichwohl werden wir an die Meldung erst glauben, wenn sie sich wirklich bestätigt haben wird. In Württemberg scheint die Besorgniß zu bestehen, daß hier der erste Schritt zur Wiederaufnahme des Reichseisenbahnprojekts gethan werden sollte. Davon ist aber gewiß keine Rede. Wir haben seit dem Februar, wo die Kanzlerkrise sich schon an ihren ersten Vorzeichen andeutete, von Reformen und weitgreifenden Plänen auf so gut wie allen Gebieten des politischen Lebens gehört; aber nirgends und niemals wurde davon gesprochen, daß auch das Reichseisenbahnprojekt zu diesen Plänen gehören könnte. Auch ist die Zeit gewiß nicht danach angethan, um gerade einen solchen Gedanken, der die Eifersucht aller Einzelstaaten aufs höchste erwecken müßte, wieder in den Vordergrund zu schieben. Deutschland hat andere Sorgen und andere dringende Pflichten als die, sämmtliche Eisenbahnen des Reichs unter einen Hut und eine Verwaltung zu bringen. Abgesehen von den materiellen und sicher für einen sehr langen Zeitraum unüberwindlichen Schwierigkeiten giebt es noch andere Gründe, die das Reichseisenbahnprojekt stark verblassen machen. Auch eifrige Befürworter dieser Idee sind jetzt der Meinung, daß die durch die Reichsverfassung ausgesprochene Eisenbahnhoheit des Reichs sich praktisch würde durchführen lassen ohne daß sämmtliche Bahnen angekauft werden. Die Aufgabe, eine kräftige gelenkige und die Eisenbahnsouveränetät der Einzelstaaten schonende Organisation zu schaffen, wird für keineswegs unlösbar gehalten. Indessen auch von einer solchen Organisation wird in diesem Augenblick nicht ernstlich gesprochen; sie gehört bis jetzt nur theoretischen Erwägungen an.

— Zum Aufenthalt des Kaisers in Bergen wird der „Nordd. Allg. Ztg." von dort über Christiania vom 9. d. M. berichtet:

Heute früh fuhr der „Blitz" mit der Torpedoflotte und einem eben angekommenen Aviso der Kaiserflotte entgegen; „Yacht" blieb zurück. Der „Kaiser" zeigte sich um 11 Uhr vor dem Karvepynt mit der Kaiserflagge am Großmast und der norwegischen am Vormast. Er gab sogleich danach Salut, der von Bergenhuus beantwortet ward. Bei schönem Sonnenschein und in Anwesenheit großer Menschenmassen längs der ganzen Nordnäs-Halbinsel ging die gesammelte Escadre auf dem Puddefjord vor Anker. Gleich nachdem dieselbe verankert war, gab Bergenhuus aus Anlaß des Geburtstages der Königin Salut, und diesen wiederholten die acht Panzerschiffe, während zugleich die ganze Flotte von vorn bis hinten Flaggen hißte. Der große Touristendampfer „Kaiser Wilhelm II.", vom Nordkap kommend, segelte, mit Flaggen geschmückt, der deutschen Flotte entgegen. Heute Abend giebt Bergens Kommune einen Ball für die Admirale und die Offiziere der deutschen Flotte. Die Stadt ist mit Flaggen geschmückt, unter ihnen viele deutsche.

— Das Befinden des Kaisers ist vortrefflich. — Auch während seiner jetzigen Reise erledigt der Kaiser täglich in gewohnter Weise die laufenden Regierungsangelegenheiten und nimmt die regelmäßigen Vorträge der Kabinetchefs entgegen, welche sich in seiner Begleitung befinden.

— Am königlichen Hofe wurde am 12. Juli der Geburtstag des Prinzen Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinzen und der Prinzessin Albrecht, gefeiert. Die Familie des Regenten von Braunschweig weilt gegenwärtig in Schloß Kamenz in Schlesien. Von dort begiebt sich der Regent zu Anfang der nächsten Woche nach Baden zur Kur, während die Prinzessin Albrecht nach Reichenhall reist. Die Söhne werden bis zur Rückkehr der Eltern auf Schloß Kamenz verbleiben.

— An den diesjährigen Herbstübungen des 1. Armeekorps wird der Prinz Albrecht von Preußen theilnehmen Der Prinz ist Generalinspekteur der Ersten Armee-Inspektion, welcher das ostpreußische Armeekorps angehört.

— Ueber das Befinden des Majors v. Wißmann wird mitgetheilt, daß dasselbe andauernd recht unbefriedigend sei. Wißmann selbst hofft jedoch, Ende Juli genesen zu sein. Bei Wißmann befinden sich gegenwärtig Freiherr v. Gravenreuth und sein früherer Adjutant Dr. Bumiller. — Major v. Wißmann hatte einem Wolffschen Telegramm zufolge am Freitag stärkere asthmatische Beschwerden; Sonnabend war sein Zustand befriedigend. Indeß ist derselbe immer noch bettlägerig.

— Eine Deputation der ungarischen Schützen wurde heute vom Oberbürgermeister v. Forckenbeck im Rathhause empfangen, um sich bei demselben zu verabschieden.

— Die von dem Reichsgericht in Leipzig freigesprochenen Angeklagten, Schneidermeister Reinhold, Schlosser Wagenknecht und Maler Behr, waren derartig aller Mittel baar, daß sie nicht das nöthige Geld zur Rückreise nach Berlin besaßen. Einige Zeugen, die mit den Angeklagten von Berlin aus befreundet waren, schossen letzteren das nöthige Geld vor und konnten diese somit mit dem letzten gegen 11 Uhr Abends von Leipzig abgehenden Personenzuge in der vierten Klasse in die deutsche Reichshauptstadt zurückkehren.

— Kontreadmiral a. D. Reinhold Werner veröffentlicht im „Daheim" einen längeren Artikel über der Werth der Erwerbung Helgolands für Deutschland. Der Verfasser hält die Erwerbung für sehr vortheilhaft und behauptet, sie wöge den Verlust an Kolonialgebiet nicht allein auf, sondern sei noch bedeutend mehr werth. Wir entnehmen dem Aufsatze folgende nähere Mittheilungen:

Wir wollen zunächst den militärischen Werth der Insel für Deutschland in Betracht ziehen. Sie ist der Schlüssel nicht allein zu unsern beiden deutschen Hauptströmen und wichtigsten Seehandelstraßen, Elbe und Weser, sondern auch die Schutzwehr und der Brückenkopf für Jade, Ems und Eider, mithin für unsere gesammte deutsche Nordseeküste und sichert uns die Herrschaft über deren Zugänge. Ihr Besitz macht eine Blockade so schwierig, daß sie in Zukunft so ziemlich zu den Unmöglichkeiten rechnen wird, und setzt uns dadurch in den Stand, unsere Flotte nicht in der Weise vergrößern zu müssen, wie dies trotz aller Bedenken nöthig sein würde, wenn wir in einem Kriege mit Frankreich oder einer französisch-russischen Koalition gezwungen würden, deren Flotten aus unserer Nordsee zurückzuschlagen. Frankreichs Seemacht ist der unsern dreifach überlegen, und wenn letztere auch ausreicht, unsere Kriegshäfen und die eigentliche Küste völlig zu sichern, so würden wir eine Blockade und Unterbindung unseres Seehandels nicht hindern können, so lange nicht Helgoland in unserm Besitze ist. Um eine solche drohende Schädigung abzuwehren, müßten wir angriffsweise vorgehen können, und wären trotz aller entgegenstehenden Bedenken und der schweren Ausgaben für die Armee nicht darum gekommen, unsere Flotte um 10 bis 15 schwere Schlachtschiffe zu vermehren. Bedenkt man, daß nur die einmalige Anschaffung eines solchen modernen Schiffes 10—12 Mill. beansprucht und dann noch die entsprechende jährliche Vergrößerung des Flottenbudgets dazu tritt, so wird sich ein jeder leicht berechnen können, welche gewaltige Summen dem Lande erspart werden, wenn eine solche Vermehrung der Schlachtschiffe nicht stattzufinden braucht. Daß aber, wie oben bemerkt, eine Blockade so gut wie unmöglich wird, wenn Helgoland deutsch ist, hat darin seine Begründung, daß die dazu verwendeten Schiffe von Zeit zu Zeit ihre Kohlen ergänzen, dazu aber einen gegen Seegang geschützten Ankerplatz haben müssen. Einen solchen giebt es aber an unserer ganzen Nordseeküste nur einen, der sich bei verhältnißmäßig gutem Wetter dazu eignet und zwar südöstlich von Helgoland unter dem Schutze der Insel. Irgend wo anders im offenen Meere Kohlen zu ergänzen und zwar bei den Tausenden von Tonnen des jetzt für die schweren Schlachtschiffe nöthigen Feuerungsmaterials, würde einmal nur unter den allergünstigsten Witterungsverhältnissen möglich sein, die sehr selten eintreten und unberechenbar sind, und dann auch äußerst langsam von Statten gehen, da schon bei ganz geringem Seegang, der in der offenen Nordsee nie aufhört, die Kohlenschiffe nicht an die Kriegsschiffe anlegen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, Alles gegenseitig zu zerbrechen. Der Transport würde nur mit Booten stattfinden können, und kein Admiral darf deshalb auf eine solche unvollkommene Ergänzung der Kohlen, die außerdem jeden Augenblick durch einen Wetterumschlag gänzlich in Frage gestellt werden kann, rechnen, wenn er seine Schiffe schlagfertig halten will. Im Jahre 1870 benutzte die französische, aus zwölf Schiffen, darunter acht Panzern, bestehende Flotte den er=

Zwischen den Saisons.

Von Julius Steinbach.

(Nachdruck verboten.)

Der Feuilletonist sollte um einen Stoff niemals verlegen sein, und doch giebt es auch eine saure Gurkenzeit für das Feuilleton.

Wenn die Theater geschlossen, wenn der Konzertsaal mit dem Garten vertauscht wird, dann fängt der Feuilletonist an, nach Stoffen zu suchen: ist ihm doch der bequemste und zugleich dankbarste Stoff vorläufig entzogen. Was ist wohl auch von gleich unermüdlichem Interesse für das gesammte Lesepublikum? Und das Alles ist mit Beginn der leidigen Sommerferien so fern gerückt, daß auch den armen Feuilletonisten die Lust anwandelt, in ein Bad zu reisen — natürlich blos um einen anderen dankbaren Stoff zu suchen. Ich war im Begriffe meine Badereise anzutreten, da griff das unerbittliche Schicksal mit rauher Hand in meine Pläne ein: achtundvierzig Stunden Mittelarrest wegen Versäumniß der Kontrolversammlung! Wie ein Blitz aus heiteren Himmel traf mich diese Schreckensbotschaft. Daß ich den Termin nur in der eifrigen Hingabe an meinen Beruf, nur in dem unentwegten Suchen nach einem Feuilletonstoff vergessen hatte, half mir nichts. So bitter der Kelch war, ich mußte ihn leeren bis zur Neige. Nun, zu meinem eigenen Ruhm sei es gesagt, ich habe das schwere Geschick mannhaft ertragen. Wenn auch Anfangs sichtlich geknickt, ging ich doch, nachdem ich mich einigermaßen in die außergewöhnlich schwierige Lage gefunden hatte, festen Schrittes unter sicherem militärischen Geleite jenem düsteren Gebäude zu, dessen stille Räume dem reuigen Sünder Gelegenheit bieten sollen, über sein verbrecherisches Thun und Treiben nachzudenken. Die Druckerschwärze möge übrigens das Mittel sein, um der theilnahmvollen Liebenswürdigkeit meines betreßten Begleiters, eines trefflichen Mannes, ein unvergängliches Denkmal zu setzen! Doch jetzt betrachte ich das unangenehme Intermezzo mit ganz anderen Augen. Ich sage mir, es war gut so! Denn was mir in der stillen Beschaulichkeit des Mittelarrests alles einfiel, wäre mir vielleicht in dem lärmenden Treiben des Badelebens niemals eingefallen. Ich habe Stoff gefunden und so erspare ich mir für dieses Jahr eine Badereise.

Der eine dieser Einfälle, und wahrlich nicht der schlechteste, war folgender: könnte man nicht die Zeit zwischen den Saisons zur Erziehung des Publikums verwenden, dem Publikum ein wenig Anleitung geben, wie es Kunstleistungen aufzunehmen, wie es Kunstkritiken zu lesen, aber um Gottes und der Kunst willen niemals zu schreiben hat? Während der Saison bleibt uns dazu keine Zeit, so geschehe es denn jetzt.

Die Aufgabe einer guten Kunstkritik ist es, dem schaffenden wie dem darstellenden Künstler rathend zur Seite zu stehen; eine gute Kritik kann durch wohlgemeinte sachkundige Winke den Künstler fördern, den Künstler erziehen; sie soll dem Publikum die Anleitung zum tieferen Verständniß von Kunstwerken und Kunstleistungen geben. Wenn nun das große Publikum intelligent genug wäre, eine derartige Kritik so zu verstehen, wie sie verstanden werden soll, so wäre damit auch die Möglichkeit gegeben, auf den Geschmack und das Urtheil des Publikums einzuwirken. Die Intelligenz des Publikums reicht aber insgemein hierzu nicht aus. Das Publikum glaubt, es müßte mit zu Gericht sitzen über Kunstwerke und Kunstleistungen. Kritiker spricht das Urtheil — Publikum spricht's nach und macht's am Biertisch oder in der Kaffeegesellschaft rechtskräftig. Wer dann recht oft solche Urtheile nachgeschwatzt, hält sie schließlich für die eigenen, fängt auch wohl an, auf eigene Rechnung und Gefahr zu urtheilen und endlich, wenn sich die unselige Gelegenheit ergiebt — horribile dictu — selbst Kritiken zu schreiben.

Diese Art von Kannegießerei ist ja ohne Zweifel bei weitem bedenklicher, als die politische. Noch nie sind Staatswesen vom Biertisch aus gegründet oder umgestürzt worden; wohl aber ist es möglich, daß die Folgen einer Bier- oder Kaffeetisch-Unterhaltung über Kunst und Künstler von tiefgehendster Bedeutung werden können.

Wenn doch ein Jeder so gewissenhaft sein wollte, nur über das zu schreiben, wovon er wirklich etwas versteht. Es meinen freilich alle kunstverständig zu sein, wenn sie einen Daktylus von einem Jambus unterscheiden, oder wenn sie eine Mazurka von Chopin dreivierteln können. Und es gehört doch noch ein ganzes Theil mehr dazu! Ist denn nicht anzunehmen, daß selbst der mittelmäßige Künstler, nachdem er sich eingehend mit seiner Rolle beschäftigt, nachdem er sich an der Hand der Regie, die sich wiederum eingehend mit dem ganzen Werk beschäftigt, mehrere Proben mitgemacht hat, daß er dann für jeden Schritt, den er auf der Bühne macht, für jede Hebung und Senkung der Stimme, kurz für jedes Detail in der Auffassung seiner Rolle gewichtigere Gründe hat, als Einer, der weder das Werk, noch überhaupt die Stilart des Werkes vorher gekannt, als Einer, der rein intuitiv sich einem ersten Eindruck hingiebt, zu beurtheilen vermag?

Ist es nicht eine fürchterliche Arroganz, wenn Einer, der eben nothdürftig ein elendes Salonstückchen auf dem Klavier klappern kann, dem die Musikwissenschaft ein Buch mit sieben Siegeln ist, dessen Literaturkenntniß mit dem Repertoir des Theaters, in dem er freien Eintritt hat, identisch ist, wenn ein solcher Dilettant die Leistungen des Dirigenten, der Sänger, des Orchesters in abgegucktem Kritikerjargon benörgelt?

Man glaube nicht, daß das ein fingirter oder unmöglicher Fall ist; es giebt solche Kritiker und mehr solche als andere. Natürlich; ist dies doch die bequemste Bethätigung des Dilettantismns, — freilich auch die gefährlichste; gefährlich für den Künstler, dessen ehrliches Streben frivolem Stümperthum preisgegeben, gefährlich für das Publikum, das durch

wähnten Punkt bei Helgoland zum Auffüllen von Kohlen und ermöglichte es dadurch, daß sie ununterbrochen monatelang vor Elbe, Weser und Jade stationiren konnte, da wir zu schwach waren, um sie zu vertreiben oder zu stören. Das ändert sich aber sofort, wenn Helgoland deutsch wird. Jener Ankerplatz kann von dem hohen Ufer der Insel so wirksam unter Feuer gehalten werden, daß eine Annäherung auch der schwersten Panzerschiffe wegen der ihnen drohenden Senkschüsse aus den gewaltigen modernen Geschützen ganz unmöglich wird, während andererseits unsere eigenen Schiffe und Torpedoboote sie auch außerhalb Schußweite der Insel umschwärmen und sie zu keiner, wenn auch noch so geringen Kohlenergänzung kommen lassen würden. Ein neueres Schlachtschiff kann mit voller Fahrt 8—10 Tage Kohlen fassen. Nehmen wir auch 12 an, so würde eine französische Flotte, die unsere Küsten, wenn auch auf weitere Entfernung, blockiren wollte, mindestens die doppelte Anzahl von Schiffen haben müssen, als wir ihr selbst entgegenstellen können, um bei einem Angriffe unsererseits des Sieges sicher zu sein. Man muß nämlich, was den meisten Landbewohnern ebenfalls unbekannt sein dürfte, bei längerem Inseesein einer Flotte immer rechnen, daß 20 Prozent der Schiffe stets etwas mit ihren Maschinen zu thun haben und nicht völlig schlagfertig sind, während wir direkt aus den Häfen kommen und in Ordnung sind. Für die Reise von Cherbourg oder Brest bis in die Nähe unserer Küsten gehen mindestens $2\frac{1}{2}$ Tage und ebensoviel für die Rückreise an Feuerungsmaterial ab. Es blieben also im günstigen Falle den Schiffen noch 7 Tage Kohlen für den Aufenthalt in der Nordsee, denn dafür würden unsere Torpedo-Geschwader schon sorgen, daß die Feinde beständig auf dem Quivive gehalten und gezwungen würden, stets mit vollem Dampf zu gehen. Um die Blockade aufrecht zu erhalten, müßte also die Flotte mindestens nach 7 Tagen nach Frankreich zurückkehren und durch eine gleich starke abgelöst werden. Wie lange würden aber die Herren Franzosen das wohl aushalten, allein 30 bis 40 Panzerschiffe gegen uns auszusenden, ohne irgend welche Aussicht auf Gloire und nur mit der beständigen Besorgniß, jede Nacht einen Angriff unserer Torpedoboote zu gewärtigen! Nein, mit einer Blockade der Nordsee und noch viel mehr mit der Aussicht, dort eine Landung auszuführen, ist es fortan vorbei, sobald Helgoland deutsch wird . . . . . Natürlich muß Helgoland unserseits befestigt und mit schweren, weittragenden Geschützen bewaffnet werden, um es für jeden Feind uneinnehmbar zu machen. Ebenso wird es nöthig werden, dort eine Station für eine Torpedoflotille zu schaffen. Das unterliegt jedoch geringen Schwierigkeiten . . . . . Trotz aller vorzüglichen Seezeichen bleibt die Ansegelung von Elbe und Weser immer eine schwierige Sache. Auf den vorliegenden gefährlichen Sandbänken strandet bei den häufigen Weststürmen eine ganze Zahl Schiffe, die, einmal in die Helgoländer Bucht gerathen, von der gewaltigen Fluthströmung erfaßt und gegen die Küste getrieben werden, ohne sich wieder aus der Bucht hinausarbeiten zu können. Durch diese Strandungen gehen unserm Nationalvermögen jährlich viele Hunderttausende verloren, weil die Schiffe keinen Zufluchtshafen haben, der ihnen bei herannahendem Unwetter Schutz gewährt und in den sie sich retten können, bevor Sturm und See sie in die gefährliche Bucht treiben. Nach Eröffnung des Nord-Ostseekanals wird sich aber der Schifffahrtsverkehr von und nach der Elbe mindestens verdreifachen und jene jährlichen Verluste zu Millionen anwachsen lassen, wenn nicht ein solcher Zufluchtshafen geschaffen wird. Dafür ist aber Helgoland der gegebene, am besten gelegene und auch der einzig mögliche Punkt an unserer ganzen Nordseeküste . . . . Unser Nationalwohlstand wird aus einem solchen Hafen einen ganz außerordentlichen Gewinn ziehen, nicht allein, weil dadurch einer Menge von Schiffsverlusten vorgebeugt wird, sondern auch durch den nachfolgenden Aufschwung der Hochseefischerei."

— Die Petition betreffend Wiederaufhebung des Verbots der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches, welche von einer Anzahl Hamburger Firmen dem Reichskanzler überreicht ist, hat folgenden Wortlaut:

„Das Verbot der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch ist besonders drückend für einen großen Theil der Bevölkerung, weil Deutschland nicht im Stande zu sein scheint, seinen Bedarf mit eigenem Erzeugniß befriedigen zu können. Die Schweinefleischpreise sind übermäßig gestiegen und haben eine Höhe erreicht, welche den Arbeitern eine wesentliche Beschränkung ihres Fleischverbrauches auferlegt. 100 Kilogramm deutschen gesalzenen Speckes kosten im Großhandel 120 bis 130 Mark, während amerikanische Waare verzollt 80 bis 90 Mark kosten würde. Andererseits werden aus den Nachbarländern große Mengen Schweinefleisch — an Güte viel geringer als das amerikanische — eingeführt und mit hohen Preisen bezahlt. Ferner wird die Einfuhr lebender Schweine aus jenen Ländern nöthig, welche dem Reiche einen viel geringeren Zollertrag einbringt, als die der entsprechenden Menge gesalzenen Fleisches einbringen würde. Das Verbot wurde erlassen wegen der Trichinengefahr. Eine amtlich beaufsichtigte Trichinenschau bestand in Amerika nicht. Wie verlautet, ist die amerikanische Regierung jetzt bereit, etwaigen Anforderungen der deutschen Regierung hinsichtlich Untersuchung des amerikanischen Schweinefleisches zu entsprechen. Die dadurch zu bietende Sicherheit erscheint noch ferner gewährleistet durch den Umstand, daß nie ein Erkrankungsfall in Folge des Genusses trichinösen amerikanischen Fleisches in Deutschland bekannt geworden ist in der langen Zeit, während welcher diese Waare hier eingeführt wurde, was seinen Grund haben dürfte in dem Umstande, daß für den Export eine langdauernde Salzung nöthig ist, und daß in Folge der Transportverhältnisse eine lange Zeit zwischen Schlachtung und Verzehrung verstreicht. Sollten demnach Bedenken bestehen, so dürften dieselben zu heben sein durch eine Zwangsuntersuchung bei Eintreffen des Fleisches in Deutschland. Die ehrerbietigst Unterzeichneten bitten ergebenst, Eure Exzellenz wolle im Interesse der Arbeiterbevölkerung sowie des Handels und der Schifffahrt Deutschlands die Aufhebung des Verbotes der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches veranlassen."

— Nach der im Kaiserlichen Gesundheitsamt bearbeiteten Statistik über die Verbreitung von Thierseuchen im Deutschen Reich während des 1. Vierteljahres 1890 hat die Maul- und Klauenseuche etwas nachgelassen. Obgleich dieselbe in weiteren 3 Regierungs- 2c. Bezirken aufgetreten ist, hat sie dennoch 85 Kreise 2c., 1136 Gemeinden und 6582 Gehöfte weniger befallen als im Vorvierteljahre. Besonders sind Ost- und Westpreußen, Hessen-Nassau, Bayern, Königreich Sachsen und Thüringen diesmal weniger betroffen worden, während die nordwestlichen, westlichen und südwestlichen Theile des Reichs, namentlich die Rheinprovinz und Elsaß-Lothringen zum Theil etwas stärker verseucht waren. Größere Seuchenherde waren hauptsächlich an der russischen Grenze in Ostpreußen und Posen, ferner in Schlesien, Brandenburg, Provinz Sachsen mit den angrenzenden Theilen von Braunschweig und Anhalt, in Ober-Elsaß sowie in einigen Theilen des übrigen Süddeutschland und den Rheinlanden vorhanden. Neu befallen wurde das Großherzogthum Oldenburg, die Staaten Lippe, Hamburg sowie die Regierungsbezirke Schleswig, Stade, Osnabrück, Aurich und Unter-Elsaß. Nicht wieder aufgetreten ist die Seuche in Waldeck, in den Regierungs- 2c. Bezirken Köslin und Sigmaringen, sowie im Landeskommissärbezirk Konstanz. Auch sind Mecklenburg-Strelitz, Schwarzburg-Sondershausen, Schaumburg-Lippe, Lübeck und Bremen wieder frei geblieben.

Rußland und Polen.

* In London hielt unter den Auspizien des vor Kurzem gegründeten Vereins der „Freunde der russischen Freiheit", welche auf eine bessere Behandlung der sibirischen Verbannten hinwirken wollen, der Nihilist Fürst Peter Krapotkin einen Vortrag über „Sibirien". An 20 000 Männer, Frauen und Kinder, so führte er aus, gehen jährlich nach Sibirien. Das Gefängniß von Tomsk, wo die Gefangenen vertheilt werden, hat nur Raum für 1000 Personen, sollte aber 3000 fassen können. 500 Verbannte sind gewöhnlich gleichzeitig krank, das Hospital in Tomsk kann aber nur 260 aufnehmen. Die Sterblichkeit ist deshalb groß. Von Tomsk geht es zu Fuß nach Ost-Sibirien. Viele Gefangene schleppen drei Ketten mit sich. Die Soldaten schlagen die Unglücklichen mit dem Gewehrkolben, um sie zur Eile anzuspornen. Mehr als 10 000 Personen werden jährlich nach Sibirien verschickt, ohne jemals vor einen Richter gebracht worden zu sein. In den Goldgruben wird Tag und Nacht gearbeitet, damit die erforderliche Menge Gold, 13 Zentner jährlich, zusammengebracht wird. Im Januar ist die Temperatur in jenen Gegenden durchschnittlich 54 Grad unter Null Fahrenheit. Fürst Krapotkin schloß mit der Bemerkung, daß von den Versammelten ein Jeder nach Sibirien verschickt werden würde, falls er unter russischer Herrschaft lebte.

Witterungsbericht

für die Woche vom 14. bis 21. Juli.

(Nachdruck verboten.)

(O.-K.) Damit die Urheberschaft hinsichtlich eine der Neuzeit vorbehalten gewesenen Entdeckung auf dem Gebiete der Witterungskunde der Falb'schen Schule gewahrt bleibe, sei hiermit zur Feststellung der Thatsache Folgendes angeführt. Die Theorie vom Einflusse des Mondes auf das Wetter hat vorwiegend durch die Veröffentlichungen unseres seit Anfang vorigen Jahres bestehenden Instituts in immer weiteren Kreisen des Publikums Anerkennung gefunden. Bestrebt, jene Theorie für das praktische Leben zu verwerthen, gelang es, unter Benutzung des reichhaltigen Depeschenmaterials der Deutschen Seewarte, das wichtige „Gesetz für die Abweichung der Tagestemperaturen vom Mittel, sowie für die sogenannten unregelmäßigen Barometerschwankungen während eines Mondlaufes" nachzuweisen und allgemein verständlich zu begründen. Hierbei ergaben sich die Witterungsperioden der Neu- und Vollmonde, im scharf ausgeprägten Gegensatze zu denen der Mondviertel, als diejenigen, welche die Länder der gemäßigten Zone neben der ihnen unmittelbar von der Sonne zugeführten Wärme noch mit einer der betreffenden Fluthkonstellation genau entsprechenden Wärmemenge versorgen. — Aus diesem Grunde steht nun zu erwarten, daß die jetzt herannahende schwache atmosphärische Hochfluth des Neumondes vom 17. d. M. für Deutschland zwar keine bedeutenden Niederschläge, aber eine erhebliche Wärmezunahme herbeiführen wird.

Landwirthschaftliches.

— Saatenstand. Ueber den Stand der Saaten im Regierungsbezirk Posen schreibt der „Reichsanzeiger", wie bereits kurz telegraphisch gemeldet: Der Stand des Weizens berechtigt vieler Orten zu sehr guten Hoffnungen. Roggen ist vorzüglich im Stroh und auch die Körnerbildung im Allgemeinen befriedigend, doch bedarf er, durch heftige Gewitterregen vielfach gelagert, bis zum Schnitte noch dringend trockenen und warmen Wetters. Die Hülsenfrüchte stehen fast überall gut und lassen eine reichliche Durchschnittsernte erwarten. Raps verspricht einen guten Durchschnittsertrag. Die Obsternte wird voraussichtlich nur eine ganz minderwerthige sein.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt.** Von dem Bundesschießen. Bei dem Schlußbanket am Sonntag kamen die von den deutschen Fürsten eingegangenen Depeschen nochmals zur Verlesung. Viele Schützen, welche am Sonntag am Gabentempel noch Ehrenpreise erhalten sollten, waren bereits abgereist; indeß wurden immer noch kleinere Abordnungen der Amerikaner, Italiener und Schweizer bemerkt. Stark vertreten waren noch die Frankfurter, Mainzer, die badischen und thüringer Delegirten. Auf den Schießständen entspann sich, da um zwei Uhr der letzte Schuß fallen mußte, noch ein lebhaftes Ringen um die zehn ersten Preise auf Festscheiben, deren Sieger Abends sechs Uhr am Gabentempel proklamirt werden sollten. Auf der Scheibe „Heimath", deren erster Preis einen Werth von 5000 Mark hat, wurde Herr Hintze aus Ohrdruf als Sieger genannt. Wäre die Zahl der Schießstände größer gewesen, so hätte das Fest eine ganz erhebliche Mehreinnahme zu verzeichnen gehabt. Die bayerischen Schützen, welche eigentlich bis zum Schluß des Bundesschießens bleiben wollten, haben zum größten Theil, da ihnen das Schießen auf dem Festplatze aus Mangel an Schießständen zu sehr erschwert wurde, einen Ausflug nach Helgoland angetreten, um dann nach einigen Tagen wieder nach hier zurückzukehren und sich noch einige Zeit hier aufzuhalten.

† **Eine gräßliche Blutthat** verübte in der Nacht zum Sonntag der Steindrucker Otto Frucht in Berlin. Derselbe gehörte dem Verein „Kornblume" an, welcher am Sonnabend Abend eine Festlichkeit veranstaltet hatte. An dieser Feier nahm u. A. auch der Posthilfsbote Willy Bartsch und ein junger Mann Namens Schulze Theil. Die letzteren Beiden verließen nach Mitternacht das Festlokal und begaben sich nach Hause. In der Müllerstraße trafen Beide den Steindrucker Frucht mit mehreren Bekannten, unter denen sich auch einige Mädchen befanden. Eines der letzteren stieß Bartsch unabsichtlich an, worauf er, obgleich er sofort um Entschuldigung bat, von Frucht einen heftigen Faustschlag erhielt, der ihn sofort zu Boden streckte. Sodann zog Frucht ein Messer und stieß dasselbe dem völlig unbetheiligten Bartsch in das Genick, so daß dieser, tödtlich getroffen, zusammenbrach. Jetzt erst kam der wüthende Messerheld zur Besinnung — er ergriff schleunigst die Flucht. Als die Verfolger ihm dicht auf den Fersen waren, drehte sich Frucht plötzlich um und streckte auch den Schulze durch einen Messerstich nieder. Sodann flüchtete er in ein Haus der Sellerstraße, aus welchem ihn herbeigerufene Schutzleute herausholten. Bartsch gab auf dem Wege zur nächsten Sanitätswache seinen Geist auf; Schulze, welcher nur leichter verletzt ist, wurde zur Charité gebracht. Der Mörder, welcher total betrunken gewesen sein will, wurde in das Moabiter Untersuchungs-Gefängniß eingeliefert.

* **Die Oberammergauer** erzielen mit der „Passion" erstaunlich hohe Einnahmen. Bis jetzt soll schon bei den Passionsspielen eine Mehreinnahme von 78 000 Mark gegen dieselbe Zeit vor zehn Jahren erzielt worden sein. Jede Vorstellung bringt — bei aus-

---

solche Afterkritik irregeleitet, und endlich gefährlich für die Presse, deren Autorität durch solche Mitarbeiterschaft schwer geschädigt wird.

Wie ist nun aber dem Schaden abzuhelfen? Kann nicht, wird man einwerfen, die Presse selbst dem ganzen Unfug steuern, indem sie solchen Leuten einfach ihre Spalten verschließt, nur Fachleute als Referenten beschäftigt? Die Frage liegt nahe, aber die Lösung derselben ist für einen großen Theil der Presse sehr schwierig, stellenweise unmöglich, nämlich für die kleine Provinzialpresse. In jeder größeren Stadt werden sich stets geeignete Persönlichkeiten für die kritische Thätigkeit finden. Wenn bei einer größeren Zeitung trotzdem die Kritik in ungenügenden Händen ruht, so ist dies nur zurückzuführen auf eine Verständnißlosigkeit der betreffenden Schriftleitung hinsichtlich der Aufgabe der Presse oder es spielen Sparsamkeits-Rücksichten mit; Rücksichten, die ja sonst sehr löblich, aber gerade an dieser Stelle durchaus unangebracht sind. Wesentlich anders liegen die Verhältnisse in kleinen Provinzialstädten. Dort werden sich einmal nur selten geeignete Persönlichkeiten für die Kritik finden, dann aber auch sind dort die gebotenen Kunstleistungen zumeist unter aller Kritik. In solchen Fällen bleibt eben kein anderer Ausweg, als einfach die Thatsache zu registriren, daß die oder jene Gesellschaft dieses oder jenes Stück zur Aufführung gebracht hat.

Da nun zuweilen auch bei größeren Zeitungen die Verhältnisse hinsichtlich der Musikkritik sich ungleich schwieriger gestalten, als hinsichtlich der Schauspielkritik, so muß ich auf diesen Punkt noch etwas näher eingehen. Unsere Fachmusiker sind leider nicht immer so allgemein gebildet, daß sie die Feder in einer für die Oeffentlichkeit brauchbaren Weise führen könnten, — diejenigen aber, die es könnten, befinden sich entsprechend dieser besseren Allgemeinbildung in solchen Stellungen, die ihre Thätigkeit völlig absorbiren, ihnen jedenfalls einen zwangsweisen Besuch von Aufführungen an mehreren Tagen der Woche nicht wünschenswerth erscheinen lassen. So bleibt die Presse meist auf die Berichte von Theater- und Konzert-Habitués angewiesen, die sich eine gewisse Routine im Hören und Sehen angeeignet haben.

Mit dieser Routine ist es nun aber keineswegs gethan; zu einer fruchtbringenden Kritik bedarf es wirklich positiven Wissens. Daß dieses unseren Musikdilettanten aber mangelt, ist in der eigenthümlich mangelhaften musikalischen Erziehung begründet, die allen denen, die nicht Fachmusiker sind, zu Theil wird.

Jede Kunst hat ihre Wissenschaft; die Grundelemente dieser Wissenschaft sich anzueignen, ist immer und überall eine unerläßliche Vorarbeit nicht allein für den, der die Kunst selber erlernen will, sondern für jeden, der von einem Kunstwerk mehr als einen rein instinktiven Genuß erwartet.

Die Gesetze der Perspektive, die Regeln des Versbaues werden schulplanmäßig gelehrt, nicht um Maler und Dichter zu erziehen, sondern weil diese Grundgesetze allgemein als wissenswerth erachtet werden. Auch die Musik hat ihre Wissenschaft und zwar eine Wissenschaft, die Dank hundertjähriger ernster Arbeit ihrer zahlreichen Jünger den stolzesten beizuzählen ist. Mit welchem Rechte hat man nun gerade die Musikwissenschaft von ihrer Kunst so losgelöst, daß es Tausende geben darf, die die Kunst selbst ausüben, ohne auch nur das ABC der dazugehörigen Wissenschaft zu kennen?

Der Unterricht in der Theorie der Musik beschränkt sich fast ausschließlich auf die Konservatorien und wird hier, wo es sich ja um die Ausbildung von Fachleuten handelt, nicht ganz mit Unrecht vorzugsweise als Vorbereitung zur Komposition betrachtet. Ein Unterricht in diesem Sinne ist aber auch bloß bei der Heranbildung von Fachleuten anwendbar, und so hat man denn, da diese Auffassung des musiktheoretischen Unterrichts einmal die althergebrachte ist, für alle Nichtfachleute einfach auf einen solchen Verzicht geleistet. — Eine verzeichnete Figur, ein unmögliches Grün, einen hinkenden oder gar unorthographisch geschriebenen Vers übersieht so leicht kein gebildeter Mensch; in einem Musikstück aber gehen die gröbsten Schnitzer gegen musikalische Grammatik und Orthographie an dem Ohr auch des „gebildeten Menschen" unbemerkt vorüber, weil eben diese Kenntniß zu den Bedingungen der „Bildung" vorläufig noch nicht gehört. Nur diesem Umstande verdankt gewiß so manches formlose, schlecht geschriebene Musikstück seine Beliebtheit beim großen Publikum.

Das große Publikum soll und kann ja allerdings nicht zu einer Schaar von Musikkritikern erzogen werden, aber dazu sollte es erzogen werden, daß es das wirklich Schlechte, den „Schund" in der Musik als solchen ohne vorherige Belehrung des Fachkritikers zu erkennen vermöchte; dazu müßte es aber die Grundzüge der Musikwissenschaft sich so gut zu eigen machen, wie die der anderen Kunstwissenschaften. Die Theorie der Musik müßte sich des in seinen Folgen so traurigen Vorrechts begeben, nur ein akademisches Studium, nur dem Fachmanne zugänglich zu sein; von diesem Nimbus erst befreit, in einfach elementarem Gewande, wird die Musikwissenschaft kein schwierigerer Unterrichtsgegenstand sein, als die anderen Kunstwissenschaften.

In den Reihen so vorgebildeter Dilettanten möchte sich dann wohl Einer oder der Andere finden, der auch zur Aeußerung eines kritischen Urtheils befähigt, und somit berechtigt wäre. So lange jedoch diese wissenschaftliche Vorbildung nur ein frommer Wunsch ist, so lange hüte sich die Presse, Dilettantenkritiker zu Wort kommen zu lassen, so lange hüte sich das Publikum, Dilettantenkritiken den geringsten Werth beizumessen, so lange hüte sich schließlich der Künstler, sich sein redliches Streben durch die Nörgeleien unfähiger Stümper verkümmern zu lassen.

---

verkauftem Hause, und dieses ist die Regel — 22 000 Mark von 4200 Personen ein.

Lokales.

Posen, den 14. Juli.

* **Ein Menschenauflauf** wurde gestern Abend in der Großen Gerberstraße dadurch verursacht, daß ein zwischen zwei Arbeitern ausgebrochener Streit in Thätlichkeiten ausartete. Die Ruhe wurde erst durch Einschreiten der Polizei wiederhergestellt.

—u. **Diebstähle.** Einem an der St. Martinstraße wohnhaften Konservenfabrikanten sind in den letztvergangenen drei Tagen aus seiner Fabrik fünf Schürzen im Werthe von fünf Mark, drei Taschentücher im Werthe von 1,50 Mark und ein Paar Pantoffeln im Werthe von einer Mark, welche Gegenstände einigen seiner Fabrikarbeiterinnen gehörten, sowie eine ihm gehörende Quantität Zucker aus unverschlossen gewesenem Raume entwendet worden. Des Diebstahls dringend verdächtig ist eine Fabrikarbeiterin, auf welche gefahndet wird, da sie flüchtig geworden ist. — Einem an der Kleinen Ritterstraße wohnhaften Fräulein ist am 7. oder 8. dieses Monats aus einem unverschlossen gewesenen Zimmer eine goldene Damenuhr im Werthe von 100 Mark gestohlen worden. Die Uhr hat die Form eines Flakons; auf der Rückseite derselben befindet sich unter der Kapsel eine Vertiefung zur Aufnahme einer Photographie. Ein begründeter Verdacht gegen eine bestimmte Person liegt zur Zeit noch nicht vor.

* **Aus dem Polizeibericht.** Verhaftet am Sonnabend: drei Bettler. — Zwangsweise ausgespannt: zwei total abgetriebene Pferde. — Nach dem Stadtlazareth geschafft: ein Arbeiter aus der Allerheiligenstraße. — Verloren: sechs Mark auf dem Wege von dem Alten Markte nach der Thorstraße und ein schwarzledernes Portemonnaie, enthaltend einen Fünfhundert- und einen Einhundert-Markschein und 60 Mark in Gold, von Posen nach Junikowo. — Entlaufen: ein gelbbrauner Dachshund Große Gerberstraße Nr. 2. — Zugeflogen: ein Kanarienvogel Wilhelmstraße Nr. 3a. — Zugelaufen: eine Hündin Flußstraße Nr. 2. — Gefunden: ein Portemonnaie mit Inhalt in einem Pferdebahnwagen und zwei Arbeitshemden in der Breitenstraße.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

* **Hirschberg,** 12. Juli [Großes Aufsehen] erregte am vorgestrigen Nachmittag die plötzliche Verhaftung des Lazareth-Rechnungsführers H. vom hiesigen Jäger-Bataillon von Neumann. Am Nachmittag traf von der Intendantur zu Posen ein höherer Militär ein, welcher die Lazarethkassen einer Revision unterzog und dabei Ungehörigkeiten entdeckte. In Abwesenheit des Kommandeurs des Bataillons wurden Hauptmann Gusovius und Stabsarzt Dr. Rust zur Revision zugezogen und die Verhaftung des H. angeordnet. Ob und inwieweit sich H. hat Unterschlagungen zu schulden kommen lassen, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. (B. a. d. R.)

Vom Wochenmarkt.

s. **Posen,** 14. Juli.

Der Zentner Roggen bis 8,50 Mark. Hafer bis 8,15 M. Das Schock Stroh 30 Mark. Einzelne Bunde 65—70 Pfg. Der Zentner Heu 1,75—2 M. Der Zentner Kartoffeln 1,75—2 M. Die Obstzufuhr auf dem Bernhardiner-Platz beschränkte sich hauptsächlich auf Kirschen; die kleine Tonne 1,25—2 M. Die Tonne Stachelbeeren 2,25—2,50 M. Auf der Nord- und Ostseite des Alten Marktes waren Grünzeug, Feld- nnd Garten-Erzeugnisse ꝛc. reichlich angeboten. Das Pfnnd Butter 0,85—1,10 Mark. Die Mandel Eier 60 Pfg. Ein Paar Hühner 1—3.25 M. Ein Pfund Kirschen 10 bis 15 Pfg. Ein Pfund Stachelbeeren 10—15 Pfg. Ein Pfund Johannisbeeren 15 Pfg. Ein Kopf Blumenkohl 10—20 Pfg., 4 bis 5 Pfund Kartoffeln 10 Pfg. Ein Pfund Schoten 10 Pfg. Ein Pfund Schnittbohnen 10 Pfg. Ein Schock Wallnüsse 30—40 Pfg. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt in Fettschweinen war heute sehr begrenzt, auch die Qualität nicht entsprechend; der Zentner lebend Gewicht 47—48 M. Jungschweine und Ferkel fehlten. Kälber das Pfund lebend Gewicht 25—28 Pfg. Hammel das Pfund lebend Gewicht bis 30 Pfg. Rinder nur einige Stück im Preise von 24—29 M. pro Zentner lebend Gewicht. Knapp und mangelhaft war das Angebot auf dem Fischmarkt. Ein Pfund Hechte 80 Pfg., Aale 0,70—1,10 M., Schleie 60—70 Pfg., Bleie 35—40 Pfg., Zander 60—65 Pfg., Störfleisch das Pfund 50 Pfg. Krebse die Mandel 0,40—1,00 M. Der Markt auf dem Sapieha-Platz hatte kein starkes Angebot. Das Paar wilde Enten 2,25—2,50 M. Das Pfund Butter 85 Pfennige bis 1,10 M. Eier reichlich, die Mandel 60 Pfg. Gemüse, Rüben und Knollengewächse, ebenso Küchenwurzelzeug zu unveränderten Preisen. Kirschen im Ueberfluß, das Pfund 10—15 Pfg. Das Pfund Stachelbeeren 10—15 Pfg. Das Pfund Johannisbeeren 15 Pfg. Der Liter Erdbeeren 40—50 Pfg. Blaubeeren 15 Pfg. Das Pfund Himbeeren 40—50 Pfg. Feldschoten 10 Pfg. Zuckerschoten 15—20 Pfg. Das Schock große, grüne Wallnüsse 40 Pfg., kleine 30 Pfg. Gelbe Pilze (Hähnchen), das Maaß (fast 1½ Liter) 10 Pfennige.

Marktberichte.

Bromberg, 12. Juli. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: nom., feiner 180 — 195 Mark, geringer nach Qualität 175—182 Mk., feinster über Notiz. — Roggen nominell 158 — 163 Mk., feinster über Notiz — Braugerste nominell 150—160 Mark, Futtergerste 130 — 145 Mk. — Hafer nominell nach Qualität 150 — 160 Mk. — Kocherbsen 160—170 Mark. — Futtererbsen 140 — 155 Mk. — Spiritus 50er Konsum 57,00 Mk., 70er 37,25 Mk.

Marktpreise zu **Breslau** am 12. Juli.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	gering. Waare Höchster M. Pf.	gering. Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer	pro 100 Kilog.	20 —	19 80	19 40	19 —	18 40	17 90
Weizen, gelber		19 90	19 60	19 30	18 90	18 30	17 80
Roggen		18 —	17 80	17 50	17 30	17 10	17 —
Gerste		16 —	15 50	14 80	14 30	13 50	12 —
Hafer		17 80	17 60	17 10	16 90	16 70	16 50
Erbsen		18 —	17 50	16 50	16 —	15 —	14 50

Stettin, 12. Juli. (An der Börse.) Wetter: Seit gestern Abend ununterbrochen Regen. Temperatur + 15 Grad Reaum., Barom. 28,1. Wind: N.

Weizen Anfangs fest, Schluß matter, per 1000 Kilo loko 195 bis 204 Mk., per Juli 204 M. Gd., per September-Oktober 181,5 M. Br. u. Gd., per Oktober-November 180 M. Br. u. Gd. — Roggen Anfangs fest, Schluß matter, per 1000 Kilo loko 163—168 M., per Juli 167 M. nom., per September-Oktober 151—150,5 M. bez., per Oktober-November 147,5 M. Br. und Gd., per November-Dezember 146,5 M. bez., 146 M. Br. — Hafer unverändert, per 1000 Kilo loko 160—167 M. — Winterrübsen unverändert, per 1000 Kilo gute trockener, loko und successive Lieferung 246 M. bedingbar, geringer zu billigeren Preisen schwer verkäuflich. — Rüböl ruhig, per 100 Kilo loko ohne Faß bei Kleinigkeiten 66 M. Br., per Juli 64 Mk. Br., per September-Oktober 57 M. Br. — Spiritus etwas fester, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 37 M. bez., 50er 56,8 M. bez., per Juli-August 70er 36,2 M. nom., per August-September 70er 36,2 M. bez., per September-Oktober 70er 36 M. Br., per September 36,5 M. bezahlt. — Angemeldet: Nichts. — Regulirungspreise: Weizen 204 M., Roggen 167 M., Spiritus 70er 36,2 M.

Landmarkt: Weizen 202—205 M., Roggen 170—172 M., Hafer 175 M., Winterrübsen 232—240 M., Heu 2,25—2,75 M., Stroh 38 bis 40 M., Kartoffeln 44—50 M. (Ostsee-Ztg.)

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	11. Juli.	12. Juli.
ffein Brodraffinade	—	27,75—28,00 M.
fein Brodraffinade	—	—
Gem. Raffinade	—	26,75—27,00 M.
Gem. Melis I.	—	26,00 M.
Krystallzucker I.	—	26,25 M.
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia.	—	—
Melasse IIa.	—	—

Tendenz am 12. Juli: Fest.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	11. Juli.	12. Juli.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzuck. Rend. 92 Proz.	—	17,20—17,50 M.
dto. Rend. 88 Proz.	—	16,20—16,50 M.
Nachpr. Rend. 75 Proz.	—	12,20—14,00 M.

Tendenz am 12. Juli: Fest.

Telegraphische Nachrichten.

Nordfjordeide, 14. Juli. Nach siebzehnstündiger Fahrt, welche zum Sognefjord hinaus, dann ein Stück an der Küste entlang durch die Scheeren und in den Nordfjord hineinführt, ist die „Hohenzollern" mit dem Kaiser gestern 1 Uhr Mittags bei schönstem Wetter in Olden angekommen. Kurz vor der Ankunft hielt der Kaiser Gottesdienst an Bord ab.

Berlin, 14. Juli. [Telegraphischer Spezialbericht der „Pos. Ztg."] Der Herausgeber des „Frankfurter Journals, Rittershaus, hält gegenüber den „Hamburger Nachrichten" an der richtigen Wiedergabe der Aeußerungen des Fürsten Bismarck fest und ergänzt die Aeußerung in Bezug auf die Arbeiterschutzkonferenz dahin, daß Bismarck glaubte, die Rücksicht auf den Staatsrath und auf Europa würde den Kaiser veranlassen, dieselbe aufzugeben. Bismarck habe den Bericht über die Unterredung vor der Druckgabe erhalten. Rittershaus droht mit weiteren bisher unterdrückten Enthüllungen aus dem Interview.

München, 14. Juli. Nach amtlicher Meldung stießen gestern Morgen 3 Uhr in Station Zapfendorf bei starkem Nebel zwei Güterzüge zusammen, deren Kreuzung wegen Verspätung verlegt worden war. Zwei Bedienstete sind leicht verletzt, drei Maschinen erheblich beschädigt, fünf Güterwagen zertrümmert. Die Verkehrsstörung war bereits Mittags gehoben.

Stuttgart, 14. Juli. Gegenüber der Nachricht des „Beobachters", daß ein preußischer Beamter an die Spitze der württembergischen Staatseisenbahnverwaltung gestellt werde, erklärt der „Staatsanzeiger" im Auftrage des Ministers Mittnacht, an jener Nachricht sei kein Wort wahr und auch nie ein Wort wahr gewesen.

Börse zu Posen.

Posen, 14. Juli. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) 57,20, (70er) 37,20. (Loko ohne Faß) (50er) 57,20, (70er) 37,20, August (50er) —,—, (70er) 37,20, September (50er) —,—, (70er) —,—.

Posen, 14. Juli. [Privat-Bericht.] Wetter: schön.
Spiritus geschäftsl. Loko ohne Faß (50er) 57,20, (70er) 37,20, Juli (50er) 57,20, (70er) 37,20, August (50er) 57,20, (70er) 37,20, September (50er) —,—, (70er) 37,20.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 14. Juli 1890.

Gegenstand.			gute W. M.	gute W. Pf.	mittel W. M.	mittel W. Pf.	gering. W. M.	gering. W. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster		—	—	—	—	—	—		
Roggen	höchster		—	—	16	50	—	—	16	40
	niedrigster		—	—	16	30	—	—		
Gerste	höchster		—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster		—	—	—	—	—	—		
Hafer	höchster		—	—	17	—	—	—	16	75
	niedrigster		—	—	16	50	—	—		

Andere Artikel.

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Stroh Richt-	pro 100 Kilo	5	—	4	50	4	75
Krumm-		—	—	—	—	—	—
Heu		4	50	4	—	4	25
Erbsen		—	—	—	—	—	—
Linsen		—	—	—	—	—	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—
Kartoffeln		4	—	3	50	3	75
Rindfl. v. d. Keule v. 1 kg		1	40	1	20	1	30
Bauchfl.	pro 1 Kilo	1	30	1	20	1	25
Schweinefleisch		1	60	1	40	1	50
Kalbfleisch		1	40	1	20	1	30
Hammelfl.		1	40	1	20	1	30
Speck		1	80	1	60	1	70
Butter		2	—	1	60	1	80
Rind. Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Eier pr. Schck.		2	40	2	30	2	35

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 14. Juli.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
	Pro 100 Kilogramm.		
Weizen . .	20 M. 80 Pf.	20 M. 30 Pf.	19 M. 20 Pf.
Roggen . .	17 = 50 =	17 = 30 =	17 = 10 =
Gerste . . .	— = — =	13 = 20 =	12 = 50 =
Hafer . . .	16 = 50 =	16 = 20 =	— = — =
Kartoffeln .	3 = 80 =	3 = 20 =	— = — =

Die Marktkommission.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 14. Juli. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 12.			Not. v. 12.
Weizen weichend			**Spiritus** matt		
pr. Juli	215 50	218 25	70er loko o. Faß	37 70	38 —
„ Septbr.-Oktbr.	182 —	184 75	70er Juli-August	36 30	36 60
Roggen weichend			70er Aug.-Septbr.	36 30	36 60
pr. Juli	165 75	167 75	70er Sptbr.-Oktbr.	36 10	36 40
„ Septbr.-Oktbr.	150 10	150 25	50er loko o. Faß	— —	— —
Rüböl flauer					
pr. Juli	63 —	64 —			
„ Septbr.-Oktbr.	56 50	57 —			
Hafer					
pr. Juli	166 —	166 75			

Kündigung in **Roggen** 200 Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) 50,000 Lit., (50er) —,— Liter.

Berlin, 14 Juli. **Schluß-Course.**

		Not. v. 12.
Weizen per Juli	215 50	218 —
do. Sptbr.-Oktbr.	181 —	184 75
Roggen per Juli	165 50	168 —
do. Sptbr.-Oktbr.	148 75	152 50
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		Not. v. 12
do. 70er loko	37 70	38 —
do. 70er Juli-August . .	36 30	36 70
do. 70er Aug.-Septbr. .	36 30	36 70
do. 70er Septbr.-Oktbr. .	36 10	36 50
do. 70er Oktbr.-Novbr. .	34 10	34 40
do. 50er loko	— —	— —

		Not. v. 12.			Not. v. 12.
Konsolidirte 4% Anl.	106 60	106 70	Poln. 5% Pfandbr.	69 30	69 —
„ 3½ „	100 30	100 40	Poln. Liquid.-Pfdbr	65 75	65 50
Pos. 4% Pfandbrf.	102 —	102 —	Ungar. 4% Goldrente	89 25	89 25
Pos. 3½% Pfandbr.	98 30	98 30	Ungar. 5% Papierr.	87 25	87 10
Pos. Rentenbriefe	102 90	103 —	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	165 50	165 50
Oestr. Banknoten	174 65	174 60	Oest. fr. Staatsb. ultimo	103 60	103 25
Oestr. Silberrente	77 75	77 60	Lombarden ultimo	60 10	60 25
Russ. Banknoten	236 —	235 25	**Fondsstimmung** fest		
Russ 4½% BdkrPfdbr	100 30	100 30			

Ostpr. Südb. E. S. A	99 75	99 30	Inowrazl. Steinsalz	44 10	44 75
Mainz Ludwighfdto	119 75	119 50	Ultimo:		
Marienb. Mlaw dto	64 25	63 75	Dux-Bodenb. Eisb A	227 50	227 90
Italienische Rente	94 10	93 90	Elbethalbahn „	„ 101 90	101 40
Russ 4% konsAnl 1880	96 40	96 25	Galizier „	„ 86 90	86 90
dto. zw. Orient. Anl.	73 75	73 50	Schweizer Ctr. „	„ 146 40	146 10
dto. Präm.-Anl 1866	157 10	157 —	Berl. Handelsgesell.	163 90	163 50
Rum. 6% Anl. 1880	102 —	102 —	Deutsche B. Akt.	166 25	165 60
Türk. 1% konf. Anl.	18 10	17 80	DiskontoKommand.	220 25	219 75
Pos. Spritfabr. B. A	84 90	87 —	Königs-u. Laurah.	145 10	144 90
Gruson Werke	142 75	144 —	Bochumer Gußstahl	164 60	164 60
Schwarzkopf	212 —	206 —	Russ. B. f. ausw. H.	73 30	73 —
Dortm. St. Pr. L. A.	90 75	91 25			

Nachbörse: Staatsbahn 103 50, Kredit 165 50, Diskonto-Kommandit 220 25.

Stettin, 14. Juli. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 12			Not. v. 12.
Weizen flau			**Spiritus** still		
Juli	194 —	200 40	per loko 50 M. Abg.	56 80	56 80
Juli-August	— —	— —	„ „ 70 „ „	36 90	37 —
September-Oktbr.	179 —	181 50	„ Juli 70 M.	36 —	36 20
Roggen flau			„ Aug.-Septbr. =	36 —	36 20
Juli	166 —	167 —			
Juli-August	— —	— —	**Petroleum***)		
September-Oktbr.	147 50	150 50	do. per loko	11 60	11 65
Rüböl matt					
Juli	64 —	64 —	**Hafer**		
September-Oktbr.	56 50	57 —	do. per loko		

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1½ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 13. Juli, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.		Wetter.		Temp i. Cels. Grad.
Mullaghmor.	750	SW	5	Regen		15
Aberdeen .	759	SW	5	wolkig		15
Christiansund	753	NNO	3	wolkig		11
Kopenhagen	751	SSW	2	halb bedeckt		13
Stockholm.	756	WSW	4	heiter		15
Haparanda	752	SW	4	bedeckt		13
Petersburg	—					
Moskau .	757	N	1	wolkig		23
Cork Queenst.	756	SW	4	Regen		14
Cherbourg	761	SW	4	Nebel		17
Helder . .	759	SW	3	bedeckt		14
Sylt. . .	759	SW	3	wolkig		15
Hamburg .	761	SW	2	heiter		13
Swinemünde	762	WNW	1	heiter	1)	15
Neufahrwass.	760	N	1	bedeckt	2)	14
Memel . .	758	NNW	4	halb bedeckt	3)	15
Paris . .	763	SW	2	bedeckt		13
Münster .	762	SW	2	wolkenlos		12
Karlsruhe .	764	SW	4	bedeckt		13
Wiesbaden	763	SO	1	heiter	4)	13
München .	763	SW	4	bedeckt	5)	8
Chemnitz .	763	still		wolkig		11
Berlin . .	762	WSW	2	wolkig	6)	15
Wien . .	757	NW	2	Regen	7)	12
Breslau .	766	N	4	Regen	8)	10
Ile d'Aix .	—					
Nizza . .	755	ONO	5	halb bedeckt		13
Triest . .	754	OSO	1	bedeckt		21

1) Thau. 2) Gestern Regen. 3) Abends und Nachts starker Regen. 4) Abends etwas Regen. 5) Nachts anhaltend Regen. 6) Gestern Regen. 7) West-Oesterreich zahlreiche Gewitter. 8) Nachmittags Regen.

Uebersicht der Witterung.

Eine Zone hohen Luftdruckes erstreckt sich von Südwesteuropa nordostwäres nach den deutschen Küsten hin, charakterisirt durch ruhiges, vielfach heiteres Wetter mit langsam steigender Temperatur. Im deutschen Binnenlande liegt die Temperatur noch 3 bis 9 Grad unter der normalen. Aus Süddeutschland werden wieder große Regenmengen gemeldet. Friedrichshafen 26, München 46 mm. In der Südschweiz und in West-Oesterreich gingen gestern zahlreiche Gewitter mit starken Niederschlägen nieder.

Deutsche Seewarte.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 13. Juli Morgens 1,04 Meter.
= = 14. = Morgens 0,98 =
= = 14. = Mittags 0,96 =

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 13. Juli Abends: 15,9 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.